

Diskurs Kindheits- und Jugendforschung/ Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research

Jahrgang 19 Heft 2

Inhalt

In memoriam Manuela du Bois-Reymond (1940–2024) 147

Schwerpunkt Aufarbeitungen

Meike S. Baader, Wolfgang Schröer

Wissenschaftliche Aufarbeitungen von Gewalt in Kindheit und Jugend 149

Andrea Pohling

Über den Wandel von Diskursen und die Aufarbeitung sexueller Gewalt –
eine Skizze 153

Carolin Oppermann, Julia Schröder

Der Ort der Betroffenen in der Aufarbeitungsforschung 169

Johanna Christ

Aufarbeitung der Kinderverschickungskuren in Deutschland – Gewalt und
Zeugenschaft in generationalen Ordnungen 189

Carolin Ehlke

Pflegekinderhilfe in der DDR – zur Erweiterung des Blicks der
Aufarbeitungsforschung zur Kinder- und Jugendhilfe 205

Allgemeiner Teil

Freie Beiträge

Regine Schelle

Forschende in der Pflicht? Erwartungen frühpädagogischer Fachkräfte an die Forschung im Arbeitsfeld. Ergebnisse einer qualitativen Studie 223

Marco Schott, Pia Sauermann, Johanna Häring, Ina Weigelt

„Ich finde, die sollten die Schulen zu machen, ich schreib jetzt sonst nen Brief an den Bundestag“. Der Umgang mit den Infektionsschutzmaßnahmen und die politische Sozialisation Jugendlicher 241

Jessica Brensing, Fredrik Norén, Tuuli-Marja Kleiner, Andreas Klärner

Gelegenheiten und Herausforderungen für das Engagement junger Menschen in Vereinen sehr ländlicher Räume – Alles eine Frage der Passung? 261

Kurzbeitrag

Martin Kriemann

Zum sozialisatorischen Erbe der DDR 281

Rezension

Rezension von Johanna Mierendorff

Britta Menzel & Antonia Scholz (2022): *Frühe Kindheit und soziale Ungleichheit. Lokale Zugangssteuerung frühkindlicher Bildung und Betreuung im internationalen Vergleich*. Beltz Juventa 287

Über den Wandel von Diskursen und die Aufarbeitung sexueller Gewalt¹ – eine Skizze

Andrea Pohling

Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund einer inhaltsanalytischen Betrachtung von diskursiven Ereignissen zum Thema der sexuellen Gewalt gegen Kinder und Jugendliche beschäftigt sich der Beitrag mit dem Thema der Aufarbeitung sexueller Gewalt als gesellschaftspolitischem Bildungsprozess in Deutschland. Er fokussiert öffentlich-mediale sowie wissenschaftliche diskursive Ereignisse sexualisierter Gewalt seit Beginn der 1900er-Jahre in Deutschland und entwirft einen skizzenhaften Einblick in zentrale Themenfelder und sich abzeichnende Wandlungsprozesse. Er zielt darauf, Besonderheiten des Diskurses um sexuelle Gewalt herauszuarbeiten, und schlägt eine Unterteilung in vier zentrale Diskursstränge vor. Es wird sich dabei auch einer Antwort auf die Frage angenähert, warum dem Jahr 2010 im Hinblick auf Aufarbeitung zentrale Bedeutung zukommt.

Schlagwörter: Aufarbeitung, Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, Diskurs, gesellschaftlicher Wandel, gesellschaftlicher Bildungsprozess.

On Changing Discourses and Coming to Terms with Sexual Violence - A Sketch

Abstract

Against the background of a content-analytical analysis of discourses around sexual violence, this article deals with the topic of coming to terms with sexual violence as a socio-political educational process in Germany. It focuses on public-media as well as academic discursive events of sexualized violence since the early 1900s in Germany and sketches an insight into central topics and emerging processes of change. It aims to identify particularities of the discourse around sexual violence and proposes a division into four central strands of discourse. It also approaches an answer to the question why the year 2010 is of central importance with regard to reappraisal.

Keywords: reappraisal, sexual violence against children and adolescents, discourse, social change, social education process.

¹ Gegenstand dieses Artikels ist die Form sexueller Gewalt, die sich gegen Kinder und Jugendliche richtet. Die Begriffe „sexuelle Gewalt“, „sexueller (Kindes)Missbrauch“ und „sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche“ werden synonym verwendet.

1 Zum Thema Aufarbeitung

In der Jubiläumsausgabe des Magazins „stern“ vom September 2023 (stern Nr. 38) findet sich ein Interview des Autors Stefan Schmitz mit dem stellvertretenden Direktor des Instituts für Zeitgeschichte in München, Magnus Brechtken. Der Historiker Brechtken untersucht im Auftrag des herausgebenden Konzerns die Geschichte des Magazins von ihren Anfängen in der Nachkriegszeit 1948 bis zum Skandal um die gefälschten Hitler Tagebücher im Jahr 1983. Zentral kommt darin die Personie des stern-Gründers Henri Nannen und dessen Verwicklungen in den Nationalsozialismus in den Fokus. Dabei geht es u. a. um antisemitische Flugblätter, die Nannen verantwortet und die im Jahr 2022 eine neue Debatte um dessen Person ausgelöst haben. Brechtken zeichnet nach, dass die propagandistische Beteiligung Nannens im Nationalsozialismus auch in den Jahrzehnten zuvor schon diskutiert wurde und der Abdruck der Flugblätter nicht erstmalig im Jahr 2022 erfolgt ist. Das Wissen um dessen Beteiligung im nationalsozialistischen Deutschland sei also schon zuvor in der Welt gewesen. Er schlussfolgert daraus, dass die Plakate bzw. Flugblätter im Jahr 2022 „auf ein anderes Interesse“ trafen als in den Jahrzehnten davor. Und weiter schreibt er: „Das ist die entscheidende Frage: Warum erscheinen 2022 Abbildungen sensationell, die vorher kaum jemand genau sehen wollte?“ (stern 38, S. 71). Im Verlauf des Interviews geht es in diesem Kontext weiterhin um den Wandel der öffentlichen Wahrnehmung und Bewertung. Dabei wird auch die Rede vom „Zeitgeist“ (stern 38, S. 72) bedient, die ebenso selbsterklärend wie unbestimmt scheint. Auch die kollektiven gesellschaftlichen Mechanismen der Verdrängung und des Beschweigens nationalsozialistischer Taten werden angesprochen (stern 38, S. 72).

Nicht erst an dieser Stelle werden Parallelen zur Aufarbeitung sexueller Gewalt² gegen Kinder und Jugendliche in Deutschland offenbar. Aufarbeitung in diesem thematischen Kontext kann in Anlehnung an Sabine Andresen als gesellschaftspolitischer Bildungsprozess verstanden werden, der nicht nur in Deutschland stattfindet, sondern weltweit (Wright et al., 2020). Als in Deutschland die *Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs* (UKASK) im Jahr 2016 ihre gesetzlich beauftragte Tätigkeit aufnahm, um „Ausmaß, Art und Folgen“ (Homepage der UKASK) sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche zu untersuchen, waren international eine Vielzahl anderer Kommissionen dabei, ähnlich angelegte Untersuchungen in ihren jeweiligen nationalen Kontexten durchzuführen oder hatten diese bereits mit einem oder mehreren Berichten abgeschlossen. Eine einzigartige globale Situation, die von Katie Wright und anderen Forscherinnen (2020) mit der Formel „The Age of Inquiry“ (übersetzt etwa: „Das Zeitalter der Untersuchungen“) überschrieben wurde. Andresen versteht Aufarbeitung in Anlehnung an Adorno (2005) als kritische Auseinandersetzung mit dem Bedürfnis, (sexuelle) Gewalt gegen Kin-

² Es existieren eine Vielzahl von Begriffen, wie „sexueller (Kindes)Missbrauch“, „sexualisierte Gewalt“, „sexuelle Gewalt“, „sexuelle Übergriffe“ nebeneinander, die zum Teil, aber nicht immer, mit unterschiedlich weit gefassten Definitionen einhergehen und verschiedene Aspekte des Phänomens betonen. Übereinstimmend mit anderen Forscher:innen wird davon ausgegangen, dass es keinen allgemein gültigen Begriff zur Bezeichnung dieser Form von Gewalt gegen Menschen geben kann. „Jeder Begriff, der zur Bezeichnung dieser Gewalt gewählt wurde, weist Mängel auf.“ (Kavemann et al., 2016, S. 4). Für eine kritische Auseinandersetzung mit den einzelnen Begrifflichkeiten siehe u. a. Hagemann-White, 2016.

Der Ort der Betroffenen in der Aufarbeitungsforschung

Carolin Oppermann, Julia Schröder

Zusammenfassung

Metareflexionen oder Metastudien zur Arbeit und zur Beteiligung von Betroffenen, die in Kindheit und Jugend sexualisierte Gewalt erlebt haben, stellen in wissenschaftlichen Aufarbeitungen weitestgehend ein Forschungsdesiderat dar. Ziel des Artikels ist es, sich aus einer kritisch-reflexiven Perspektive mit der sozialen Positionierung von Betroffenen in der wissenschaftlichen Aufarbeitung auseinander zu setzen. Die zentrale These ist, dass diese Positionierung als relational und dynamisch zu denken und als Herstellungsprozess unter anderem in der Beziehung zwischen dem Akteur Wissenschaft und den Betroffenen zu verstehen ist. Dabei handelt es sich um eine Beziehung und einen Herstellungsprozess, die durch Machtunterschiede gekennzeichnet sind. Dies führt zu dem Argument, dass in wissenschaftlichen Aufarbeitungen die Positionierung der Betroffenen durch Schutzkonzepte und rechtliche Verankerungen zu stärken sind.

Schlagwörter: Aufarbeitung, Positionierung Betroffene, Beziehung, Macht, Schutzkonzepte, Recht

The positionings of those affected by sexualized violence in scientific independent inquiries

Abstract

Meta-reflections or meta-studies on the participation of those affected by sexualized violence in childhood and youth are largely represent a research desideratum in scientific independent inquiries. The aim of the article is to deal with the social positioning of those affected by sexualized violence in scientific independent inquiries from a critical and reflective perspective. The central thesis is that this positioning is to be thought of as relational and dynamic and to be understood as a production process, among other things, in the relationship between the actor science and those affected. It is a relationship and a process of production characterized by differences in power. This leads to the argument that the position of those affected should be strengthened through protection concepts and legal anchoring in scientific studies.

Keywords: Independent inquiry, positioning, people affected, power, protection concepts, rights

1 Einleitung

Das Jahr 2010 gilt als eine Zäsur in der öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Debatte sowie bei der Bearbeitung sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Institutionen (*Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs* [UKASM], 2022). Seit diesem Jahr, in dem sich viele Betroffene öffentlich zu Wort gemeldet, von ihren Gewalterfahrungen als Kinder und Jugendliche im Kontext unterschiedlichster Einrichtungen berichtet haben und diese traumatischen Erfahrungen von der Öffentlichkeit endlich wahr- und ernstgenommen wurden, ist viel in Bewegung geraten: Ein Runder Tisch wurde installiert, die Institution der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs wurde geschaffen, Schutzkonzepte werden mittlerweile für bestimmte Organisationen verpflichtend gefordert, wissenschaftliche Förderlinien zum Thema sexualisierte Gewalt wurden ins Leben gerufen. Auch eine beachtliche Anzahl an wissenschaftlichen Aufarbeitungen bezüglich sexualisierter Gewalt ist seither durchgeführt worden, wie die Zusammenstellung auf der Seite der Aufarbeitungskommission bei der *Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs* (UBSKM) zeigt (Webseite der UBSKM, 2024).

Trotz dieser Quantität an wissenschaftlichen Aufarbeitungen in unterschiedlichen Kontexten ist gleichsam zu konstatieren, dass bislang kaum Metastudien oder Metareflexionen im Kontext der Aufarbeitungsforschung existieren: „Keine einzige Untersuchung problematisiert bisher aber allgemeine Standards gesamtgesellschaftlicher Aufarbeitung und ihrer politischen und juristischen Konsequenzen. Eine solche Metastudie ist ein dringliches Forschungsdesiderat“ (Brachmann, 2018, S. 810). In der Konsequenz sind bisher kaum systematische Vorstellungen darüber vorhanden, was unter einer wissenschaftlichen Aufarbeitung¹ eigentlich zu verstehen ist, welche Funktion sie hat, welches Wissen produziert wird oder wie sich Wissenschaft selbst zu reflektieren hat (Brachmann, 2018, S. 810). Diese Leerstelle umfasst ebenso *den Ort der Betroffenen in der Aufarbeitungsforschung* oder anders ausgedrückt: die Frage nach der sozialen Positionierung von Betroffenen in der wissenschaftlichen Aufarbeitung. So besteht zwar unter verschiedenen Akteur:innen (Wissenschaft, Politik, Betroffene) Einigkeit darüber, dass Betroffene eine zentrale Rolle spielen und unbedingt zu beteiligen sind – wie dies jedoch konkret auszugestalten ist, welche epistemologische, methodologische, methodische oder ethische Fragestellungen es dabei zu beachten und zu beantworten gilt, ist bis dato wenig reflektiert (siehe hierzu Stahl, 2023).

Im Rahmen des folgenden Beitrags soll die hier beschriebene Leerstelle bearbeitet werden. Ziel ist es, sich auf einer Metaebene und damit aus einer kritisch-reflexiven Perspektive mit der sozialen Positionierung von Betroffenen in der wissenschaftlichen Aufarbeitung auseinander zu setzen. Dies ist von zentraler Bedeutung, um Ambivalenzen, die mit

¹ An dieser Stelle möchten wir darauf hinweisen, dass wissenschaftliche Aufarbeitung von der Aufarbeitung in Institutionen oder in der Familie dringend zu unterscheiden ist. Während mittlerweile einige Beiträge zu Aufarbeitungen in Institutionen und die Erwartungen von Betroffenen diesbezüglich vorliegen (z. B. Kavemann et al., 2019; Kavemann et al., 2022; UKASM, 2019) oder auch ein breiter Forschungsstand in Hinblick auf die Aufarbeitung familiärer Gewalt vorhanden ist (z. B. Andresen et al., 2021), finden sich hingegen kaum systematische Überlegungen bezogen auf wissenschaftliche Aufarbeitung (erste erziehungswissenschaftliche Perspektiven hierzu zeigen Andresen & Demant, 2017).

Aufarbeitung der Kinderverschickungskuren in Deutschland – Gewalt und Zeugenschaft in generationalen Ordnungen

Johanna Christ

Zusammenfassung

Der Artikel präsentiert die Ergebnisse einer Analyse, die einen Beitrag zur Aufarbeitung der Kinderverschickungskuren in Deutschland (~1945 – frühe 1990er) leistet. Er skizziert den Aufarbeitungsprozess, der wesentlich durch die Betroffenen selbst angestoßen wurde und betrieben wird. Gewaltvolle Verhältnisse in den Heimen wurden dadurch offenbar. Die Analyse nimmt eine kindheitstheoretische Perspektive auf Gewalt und Zeugenschaft in generationalen Ordnungen ein und fragt, wie die Verschickung für das Kind gewesen sein muss und wodurch sich die Kinderverschickung auszeichnet. Dafür wurden im Rahmen einer Masterarbeit 2186 online öffentlich zur Verfügung gestellte Zeugnisse ehemals als Kind Verschickter analysiert und mit einer rekontextualisierten Worthäufigkeitsanalyse mit Hilfe der Software MAXQDA untersucht. Die Ergebnisse können bisherige Forschung bestätigen und beleuchten materielle, relationale und emotionale Aspekte der Gewaltdynamiken.

Schlagwörter: Verschickungskinder, Gewalt in generationalen Ordnungen, Kindheitsforschung, Aufarbeitung, Zeugenschaft

Reappraisal of the so-called children's health displacement (Kinderverschickungskuren) in Germany – Violence and Witnessing in Generational Orders

Abstract

The article presents the results of an analysis that contributes to the process of working through the past of the so-called children's health displacement (*Kinderverschickungskur*) or shipment of children in Germany (~1945 – early 1990s). It outlines the process of coming to terms, which was essentially initiated by those affected themselves and made violent circumstances in the institutions visible. The analysis itself takes a childhood theory perspective on violence and testimony in generational orders and asks what the displacement must have been like for the child and what distinguishes the phenomenon from this perspective. For this purpose, 2186 publicly posted online testimonies of people who were once displaced as children were analysed in a master's thesis and examined with a recontextualised word frequency analysis using MAXQDA software. The results confirm previous research and shed light on material, relational and emotional aspects of the dynamics of violence.

Keywords: shipped away children (Verschickungskinder); violence in generational orders; childhood studies; working through the past, testimony

Einleitung

„Es war im Juni 1962, da hieß es, ich solle verschickt werden. ‚verschickt‘ ... ich wusste gar nicht, was das bedeutete.“ (Kati in Röhl, 2021, S.59)

Unter dem Begriff der Kinderkurverschickung¹ wurden im Nachkriegsdeutschland bis in die frühen 90er-Jahre schätzungsweise acht bis zwölf Millionen Mal Kinder auf Kur geschickt (Röhl, 2022b, S. 41). Mit dem Ziel der „Verbesserung des Gesundheitszustandes“ (Röhl, 2022a, S. 31) wurden Kinder zwischen fünf und zehn Jahren für einen Zeitraum von in der Regel sechs Wochen ohne ihre Eltern in Heime an der Ost- und Nordsee, in die Alpen, an den Bodensee oder auch in den Schwarzwald gebracht. Bei guter Luft und Kurkost sollte Gewicht zu- oder abgenommen, ein Husten kuriert oder anderweitig Kraft getankt werden. Das Ausmaß wird deutlich, wenn etwa Dokumente der Bundesregierung aus 1963 herangezogen werden, wonach die Deutsche Bundesbahn für 200.000 kurbedürftige Kinder allein aus Nordrhein-Westfalen 117 Kurkinderonderzüge einsetzte (Report Mainz, 2019). Besonders in den 1950ern/60ern erlebte diese sozialmedizinische Praxis einen quantitativen Höhepunkt (Röhl, 2022a). Die bisherige Datenlage lässt zu, von einem Massenphänomen zu sprechen (Kappeler, 2022; Lorenz, 2021; Röhl, 2022a; Schmuhl, 2023). Umso mehr überrascht es, dass bis vor wenigen Jahren kaum Forschung dazu existierte.

Viele der als Kind Verschickten problematisieren heute diese Aufenthalte. Ganz konträr zu den eigentlichen Zielen Gesundheit und Erholung berichten sie von körperlichem Abbau und Krankheit, schweren emotionalen und psychischen Belastungen durch Strafen und Demütigung sowie von physischer Gewalt, Zwang, sexualisierter (Röhl, 2022a; Neumann & Reichert, 2019) ebenso wie medizinischer Gewalt (Wagner & Wiebel, 2020, S. 30). Laut einer Untersuchung zum Kurort Bad Salzdetfurth im Jahr 1969 wurde auch der Tod von drei Kindern durch Peergewalt und vermutlicher Erstickung an Erbrochenem berichtet (Neumann & Reichert, 2019). Wissen, was zuvor im Gedächtnis „einer ganzen Generation“ (Kappeler, 2022, S. 55) verankert, nicht aber in Forschungsliteratur zu finden war, drängt in den letzten Jahren an die Öffentlichkeit. In einem fortlaufenden Prozess kollektiver Wissensproduktion sind es Zeitzeug:innen, die einen weiteren dunklen Teil deutscher Geschichte aufarbeiten. Anknüpfend an verschiedene Aufarbeitungsprozesse von Gewalt und Unrecht an Kindern (Andresen, 2019)² wird der Fall der Verschickungskinder auch zu einem Gegenstand der Erziehungswissenschaft. Er reiht sich ein in die Geschichte der Erziehung, die mit Andresen als eine „Geschichte der Gewalt in Erziehungsverhältnissen“ (2018, S. 6) erzählt werden kann. In dieser Historie untersucht der Beitrag das Spezifische der Kinderverschickung, das bereits in dem Begriff der Kinderverschickung selbst angelegt ist. Der Text geht der Frage nach, vor der auch die eingangs zitierte Kati im Jahr 1962 als Kind stand: Was bedeutet es überhaupt „verschickt“ zu werden?

¹ Zur Abgrenzung vom Begriff Kinderlandverschickung siehe u. a. Röhl 2022a.

² Zu nennen ist hier die Aufarbeitung der Heimkinderbewegung (*Runder Tisch Heimerziehung* (RTH), 2010; Wendelin, 2010; Wensierski, 2007), sowie die Auseinandersetzungen mit sexualisierter Gewalt (*Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs* [UKASK], 2020).

Pflegekinderhilfe in der DDR – zur Erweiterung des Blicks der Aufarbeitungsforschung zur Kinder- und Jugendhilfe

Carolin Ehlke

Zusammenfassung

Die Pflegekinderhilfe in der DDR war neben der Heimerziehung eine Form der Unterbringung junger Menschen außerhalb ihres Elternhauses. Während mittlerweile einige sozialwissenschaftliche Studien die Strukturen und oft grenzverletzenden sowie gewaltvollen Lebensbedingungen im Rahmen der Heimerziehung in der DDR untersucht haben, ist bisher wenig über die Unterbringung in Pflegefamilien bekannt. Um auch die Pflegekinderhilfe umfassend aufzuarbeiten, bedarf es zunächst der Rekonstruktion von organisationalen Strukturen und Verfahrenspraxen, die mitunter von den rechtlichen Vorgaben und ideologischen Ansprüchen des DDR-Staates abweichen konnten. Der Zugang über Strukturen und Verfahren ermöglicht es, ‚Einfallstore‘ für Grenzverletzungen zu erörtern. Der vorliegende Beitrag ist ein erster Versuch, die bisherigen Erkenntnisse zur Pflegekinderhilfe zusammenzufassen und damit – als einen ersten Schritt einer Aufarbeitung – Hinweise auf den organisationalen Alltag dieser Hilfeform zu geben.

Schlagwörter: Kinder- und Jugendhilfe, Pflegekinderhilfe, DDR, Strukturen, Aufarbeitung

Foster care in the German Democratic Republic – Broadening the view of reappraisal research on child and youth care

Abstract

Besides residential care, foster care in the GDR was a form of placement for young people outside their parental home. While a number of social science studies have investigated the structures and often violent living conditions of residential care in the GDR, little is known about placements in foster families. In order to also comprehensively examine foster care, it is first necessary to reconstruct organizational structures and procedural practices, which sometimes deviated from the legal requirements and ideological demands of the GDR state. Access via structures and procedures enables to discuss ‘gateways’ for violence and abuse. This article is a first step to summarize the previous findings on foster care and thus - as a first step of a reappraisal - to give hints on the organizational everyday life of this form of placement.

Keywords: Child and youth care, foster care, GDR, structures, historical reappraisal

1 Einleitung – Aufarbeitung der Jugendhilfe in der DDR

Wenn in sozialwissenschaftlicher Fachliteratur historische Entwicklungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland nachgezeichnet werden, so finden sich darin selten – oder nur in verkürzter Form – Beschreibungen zur Jugendhilfe in der DDR¹. Berenike Feldhoff (2019, S. 50) konstatiert, dass deutschlandweit lange Zeit insgesamt „ein eher geringes Interesse an den Zusammenhängen der Jugendhilfe in der DDR“ bestand und teilweise immer noch besteht. Dies lässt sich auch für die systematische Rekonstruktion der Strukturen der Jugendhilfe und die wissenschaftliche Aufarbeitung der Verantwortlichkeiten unterschiedlicher Institutionen und Akteur:innen in der Jugendhilfe der DDR nachzeichnen (Düring et al., 2021, S. 370). Vielmehr lässt sich seit den 1990er-Jahren Literatur zur Transformation der Jugendhilfe in den ostdeutschen Bundesländern finden (z. B. Bütow et al., 2006).

Im Zuge der seit 2010 öffentlich gewordenen (systematischen) Fälle von sexualisierter Gewalt in konfessionellen und öffentlichen Einrichtungen der Erziehung und Bildung (z. B. Odenwaldschule, Kloster Ettal, Erziehungsheim Freistatt) und der Gründung des „Runden Tisches Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren“ rückten auch die Missstände in den Heimeinrichtungen in der DDR stärker in den Fokus.

Die späte, intensivere Befassung mit der Jugendhilfe in der DDR kann zweierlei begründet werden. So wurde in der DDR einerseits kein öffentlicher Diskurs zu den Rahmenbedingungen des Aufwachsens junger Menschen in der Jugendhilfe geführt. Dies kann ursächlich auch darin gesehen werden, dass es keine „bürgerliche“ (Sozial-)Wissenschaft in der DDR gab (Laudien, 2016, S. 9), die die sozialistisch-ideologischen Ansprüche an die (öffentliche) Erziehung hätte kritisch reflektieren können.² Andererseits haben viele Betroffene – aus Scham, aber auch aufgrund fehlenden öffentlichen Interesses und fehlender Anerkennung – lange über das erfahrene Leid und das Unrecht in der Jugendhilfe der DDR geschwiegen (de Andrade et al., 2021, S. 2). So blieben die Lebensrealitäten der Menschen, die in öffentlicher Erziehung in der DDR aufgewachsen sind, lange Zeit verdeckt.

Neben dem allgemeinen Forschungsdesiderat wird zudem deutlich, dass es zwei Schwerpunkte innerhalb empirischer Studien zur Jugendhilfe in der DDR gibt. Einerseits finden sich vor allem Studien zur (Aufarbeitung der) Heimerziehung (AGJ, 2012), insbesondere zu den sog. Spezialheimen und Jugendwerkhöfen (hier im Fokus der *Geschlossene Jugendwerkhof Torgau* [GJWH]). Andererseits werden die sog. Zwangsadoptionen, die schon länger ein (medial) präsent Thema sind, zunehmend in sozialwissenschaftlichen Untersuchungen erforscht (Warnecke, 2009; Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, 2018).³

¹ Während heutzutage von der Kinder- und Jugendhilfe gesprochen wird, war die Bezeichnung vor 1990 lediglich „Jugendhilfe“.

² Beispielsweise konnte in der DDR nur an der Humboldt-Universität zu Berlin Sozialpädagogik studiert werden (BMFSFJ, 1994, S. 309). Der Lehrstuhlinhaber war von 1977 bis 1991 Eberhard Mannschatz, der wiederum zuvor jahrzehntelang der Leiter der Abteilung Jugendhilfe im *Ministerium für Volksbildung* (MfV) war. In dieser ministerialen Funktion war er für die Spezialheime und die Jugendwerkhöfe, so auch den *Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau* (GJWH), verantwortlich.

³ Aktuell gibt es ein vom *Bundesministerium des Innern und für Heimat* (BMI) gefördertes Projekt zu Zwangsadoptionen in der DDR. Weitere Informationen zum Projekt finden sich unter: <https://dih-berlin.de/zwangsadoption-in-der-ddr/> [26. Februar 2024].

Forschende in der Pflicht? Erwartungen frühpädagogischer Fachkräfte an die Forschung im Arbeitsfeld. Ergebnisse einer qualitativen Studie

Regine Schelle

Zusammenfassung:

Forschende sehen sich nicht nur im Arbeitsfeld der Kindertagesbetreuung veränderten Erwartungen gegenüber. Wissenschaftler:innen sollen empirisches Wissen generieren und darüber die Öffentlichkeit informieren. Überdies sollen sie sich für einen nachhaltigen Transfer der Erkenntnisse sowie für eine Partizipation der Öffentlichkeit an wissenschaftlichen Prozessen einsetzen und damit eine intensive Kooperation mit Nicht-Wissenschaftler:innen anstreben. Gruppendiskussionen mit Teams in Kindertageseinrichtungen zeigen, dass sich diese Perspektive auch bei pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen findet, wenn sie der Forschung eine Funktion zuweisen und Erwartungen an sie formulieren. Forschungsergebnisse sollen aus ihrer Sicht nachhaltige und praxisnahe Effekte haben, sowohl die Öffentlichkeit als auch Eltern erreichen und insbesondere die Arbeitssituation in den Einrichtungen verbessern. Diese Erwartungen an die Reichweite empirischer Erkenntnisse sowie an Engagement von Wissenschaftler:innen im System der Frühen Bildung bleiben angesichts professioneller Identitäten und knapper Ressourcen kritisch zu diskutieren.

Schlagwörter: Frühe Bildung, Wissenstransfer, Erwartungen an Forschung, Gruppendiskussionen

Are researchers obliged to act? Early childhood education professionals' expectations of research. Results of a qualitative study

Abstract:

Nowadays researchers in different domains, including the field of early childhood education, is confronted with changed expectations. Scientists should generate empirical knowledge and inform the public about it. Additionally, researchers should aim at transferring their findings sustainably as well as engaging the public in their research. Thus, they should strive for intensive cooperations with non-scientists. Group discussions with teams in early childhood education centres show that this perspective is also found amongst pedagogical professionals when they assign a function to and express their expectations of research. In their view, research results should have sustainable and practical effects, should reach both the public and parents, and should particularly improve the working situation in the early childhood education centres. These expectations regarding the scope of empirical findings and the commitment of researchers in the early education system must be critically discussed in light of professional identities and scarce resources.

Keywords: Early childhood education, knowledge transfer, expectations of research, group discussions

1 Einleitung

Neben dem quantitativen Ausbau im System der Frühen Bildung lösten insbesondere die qualitativ gestiegenen Anforderungen an das Arbeitsfeld der Kindertageseinrichtungen (Kitas) einen nachhaltigen Entwicklungs- und Reformprozess auf unterschiedlichen Ebenen aus. Die Konzipierung der Kitas als Bildungsort, die Umsetzung inklusiver Pädagogik oder die Kompensation sozialer Ungleichheit können beispielhaft als zum Teil gesetzlich formulierte Ansprüche genannt werden, die den Druck auf die pädagogischen Fachkräfte wie auch auf die administrative und politische Ebene zunehmend erhöhen. Investitionen in die strukturelle Ausstattung der Einrichtungen, in die Aus- und Weiterbildung des pädagogischen Personals sowie in Praxis- und Organisationsentwicklungsprozesse können als Reaktion darauf erkannt werden. Parallel dazu stieg die Erwartung, dass Ergebnisse aus der Forschung Weiterentwicklungsprozesse legitimieren sollen. Als Konsequenz ist eine deutliche Zunahme der Forschungsaktivitäten im System der Kindertagesbetreuung zu beobachten (Schmidt & Smidt, 2018; Koch et al., 2018).

Trotz der damit wachsenden empirischen Basis weisen Studien darauf hin, dass Forschungsergebnisse für die pädagogische Praxis wenig Relevanz entfalten (z. B. Prigge, Simon & Schildknecht, 2019). Auch in anderen sozialpädagogischen Handlungsfeldern zeigt sich, dass empirisch gewonnene Erkenntnisse wenig rezipiert werden und scheinbar „versanden“ (Sehmer et al., 2020; Unterkofler, 2020; Thole, 2018). Die Verbreitung oder Weitergabe von empirisch fundierten Innovationen und Wissensbeständen kann als Transfer dieser beschrieben werden (Gräsel, 2010). Unterschiedlich wird verhandelt, wann ein solcher Transferprozess erfolgreich ist und von welchen Bedingungen er abhängt. Blickt man auf den Diskurs, zeigt sich, dass Transfer im Sinne einer Übertragung wissenschaftlichen Wissens in außerwissenschaftliche Bereiche zunehmend von einem stärker reziproken Transferverständnis im Sinne von Austausch, Aktivierung, Vernetzung sowie Transformation von Wissen zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis abgelöst wird (für einen Überblick: Blatter & Schelle, 2022). Als mögliche Erklärung für die zu beobachtende Versandung wissenschaftlicher Erkenntnisse diskutiert Schmiedl (2022) in diesem Zusammenhang, dass nach wie vor die subjektiven und institutionell geprägten Handlungslogiken der pädagogischen Mitarbeitenden, ihre Bedürfnisse und Perspektiven zu wenig Berücksichtigung bei der Konzipierung von Transferprozessen finden. Entsprechend gilt es, den Blick eben für diese Perspektiven zu öffnen. Um die Bedingungen für den Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse weiter zu ergründen, scheint es daher lohnend, die Rolle der pädagogischen Fachkräfte dahingehend zu analysieren. Denn vermutet werden kann, dass die institutionell geprägten Deutungs- und Handlungsmuster sowie die professionelle Identität pädagogischer Fachkräfte maßgeblich beeinflussen, wie sich die Austauschprozesse zwischen Praxis und Forschung gestalten (Blatter & Schelle, 2022).

So stellt sich zunächst die Frage, mit welcher Erwartungshaltung pädagogische Fachkräfte Forschungsergebnissen und Forschenden begegnen. Welche Funktion wird der Forschung für das Arbeitsfeld, für das eigene praktische Handeln zugeschrieben? Um diese offenen Fragen im Beitrag aufzugreifen, werden zunächst Diskurse aus der Wissenschaftsforschung dargelegt, bevor die Ergebnisse aus fünf Gruppendiskussionen mit frühpädagogischen Fachkräften in Kitas präsentiert werden. Diese wurden im Rahmen des Projekts *„Metavorhaben: Qualitätsentwicklung für gute Bildung in der frühen Kindheit (Meta-*

„Ich finde, die sollten die Schulen zu machen, ich schreib jetzt sonst nen Brief an den Bundestag“

Der Umgang mit den Infektionsschutzmaßnahmen und die politische Sozialisation Jugendlicher

Marco Schott, Pia Sauermann, Johanna Häring, Ina Weigelt

Zusammenfassung

Insbesondere in den ersten beiden Jahren der Covid-19-Pandemie haben die Bundes- sowie die Länderregierungen in Deutschland in kurzen Abständen Maßnahmen zu deren Eindämmung beschlossen. Jugendliche waren in hohem Maße von den Einschränkungen betroffen. Der Beitrag geht der Frage nach, wie die Jugendlichen mit diesen Einschränkungen umgegangen sind und stellt erste Überlegungen an, ob diese Erfahrungen, die die Jugendlichen im Verlauf der Pandemie mit politischen Entscheidungen gemacht haben, eine Bedeutung für ihre politische Sozialisation haben. Basierend auf biographisch-narrativen Interviews mit 12- bis 13-jährigen Jugendlichen wurden Erzählungen zum Erleben der Pandemie untersucht. Es zeigt sich, dass Jugendliche hauptsächlich von ihrem Umgang mit den Maßnahmen berichten, wobei sich drei Typen bilden lassen, die sich vor allem hinsichtlich ihrer Eigenaktivität (z. B. bei der Informationssuche) und den subjektiven Leiderfahrungen unterscheiden. Dabei können diese Erfahrungen den Prozess der politischen Sozialisation mit Blick auf die Entwicklung politischen Interesses, politischer Involvierung und politischer Selbstwirksamkeit möglicherweise längerfristig prägen.

Schlagwörter: Politische Sozialisation, Corona, Jugend, qualitative Sozialforschung

“I think they should close the schools, otherwise I’ll write a letter to the Parliament now”. Dealing with Infection Protection Measures and the Political Socialization of Young People

Abstract

Especially in the first two years of the Covid 19 pandemic, the federal as well as the state governments in Germany adopted measures to contain it at short intervals. Adolescents were highly affected by the restrictions. This article explores how adolescents dealt with these constraints and offers some initial thoughts on whether these experiences adolescents had with political decisions during the pandemic have any impact on their political socialization. Based on biographical narrative interviews with 12- to 13-year-old adolescents, we examined stories about the experience of the pandemic. It turns out that adolescents mainly report on how they dealt with the measures, whereby three types can be formed that differ primarily in terms of their own activity (e.g., in searching for information) and subjective experiences of suffering. These experiences can potentially shape the process of political socialization in the long term with regard to the development of political interest, political involvement and political efficacy.

Keywords: Political socialization, Corona, Youth, Qualitative social research

1 Einleitung

Auch wenn die Corona-Pandemie originär eine medizinische Katastrophe ist, wird sie nicht zuletzt als politische Krise in Erinnerung bleiben. Aus politikwissenschaftlicher Perspektive wird insbesondere problematisiert, dass demokratische Verfahren zum Zweck der Pandemiebekämpfung abgekürzt wurden und die Demokratie zugunsten autoritärer Staatsformen an Reputation verlieren könnte (Moser, 2020, S. 23). Auf gesellschaftlicher Ebene werden besonders die Infektionsschutzmaßnahmen diskutiert, denn vor allem die Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen bedeuteten weitreichende und tiefgreifende Einschränkungen von Grundrechten, wie beispielsweise der allgemeinen Handlungs- und Bewegungsfreiheit (Papier, 2020, S. 4). Im Verlauf der Pandemie entfaltete vor allem die Frage nach der Angemessenheit und Notwendigkeit dieser staatlichen Eingriffe hohes Polarisierungs- und Konfliktpotential (z. B. Frei et al., 2021, zu den Corona-Protesten). Aufseiten der Maßnahmengegner:innen zeigt sich dabei eine hohe Affinität zu Verschwörungstheorien, welche die gesellschaftliche Aushandlung deutlich erschwerte.

Vor dem Hintergrund dieser – hier nur in Kürze skizzierten – spannungsreichen gesellschaftlichen und politischen Situation thematisieren wir in unserem Beitrag die Bedeutung der Corona-Pandemie für die politische Sozialisation Jugendlicher. Hierzu ist zunächst hervorzuheben, dass sich Jugendliche im Verlauf der Pandemie in einer sehr spezifischen Lage befanden: Während medizinische Studien recht schnell nahelegten, dass vor allem ältere und chronisch kranke Menschen ein hohes Risiko für eine schwere Corona-Erkrankung aufweisen, war ihre Lebensführung durch die zeitweise Schließung von Schulen und Freizeiteinrichtungen in erheblichem Maße beeinflusst. Darüber hinaus waren „die Möglichkeiten, Peer-Beziehungen als Lernräume zu nutzen, stark verringert“ (Heyer, 2022, S. 76) und zwar in einer Lebensphase, in der Gleichaltrigen für die Bewältigung von Entwicklungs-herausforderungen eine bedeutende Rolle zukommt (Hafener, 2021). Insgesamt kann also angenommen werden, dass die Maßnahmen von den Jugendlichen als äußerst prägend und einschneidend empfunden wurden. Unter der Annahme, dass derartige, für ein Kollektiv bindende und mit Macht durchgesetzte Entscheidungen für die politische Sozialisation relevant sind (Nohl, 2022, S. 47), gehen wir davon aus, dass die Erfahrungen der Pandemie und insbesondere der Umgang mit den Maßnahmen für das politische Lernen und für die Herausbildung einer politischen Identität bedeutsam sind. Wir gehen der Frage nach, welche Deutungen und Umgangsweisen mit der Pandemie sich rekonstruieren lassen. Dabei ist nur eine empirische Annäherung sowie prospektive Perspektive auf die Frage nach der langfristigen Bedeutung der Corona-Pandemie für die politische Sozialisation Jugendlicher möglich, da wir uns hier auf biografisch-narrative Einzelinterviews mit Jugendlichen im Alter von 12 bis 14 Jahren konzentrieren, die das bisher Erlebte thematisieren. Inwieweit die hier berichteten Erfahrungen der Jugendlichen im Rahmen der Corona-Pandemie tatsächlich eine sozialisatorische Wirkung entfalten, kann daher zum jetzigen Zeitpunkt nur vermutet werden. Nichtsdestotrotz bieten das verwendete Material sowie die hier vorgestellten Ergebnisse relevante Einblicke in jugendliches Erleben und Deuten von Politik in dynamischen Zeiten der Pandemie. Die Interviews wurden im Rahmen der qualitativen Panelstudie „Verläufe politischer Sozialisation im Jugendalter“ geführt, die schon vor

Gelegenheiten und Herausforderungen für das Engagement junger Menschen in Vereinen sehr ländlicher Räume – Alles eine Frage der Passung?

Jessica Brensing, Fredrik Norén, Tuuli-Marja Kleiner, Andreas Klärner

Zusammenfassung

Viele Vereine in ländlichen Räumen klagen über Nachwuchsmangel. Dabei werden Schwierigkeiten, denen sich junge Menschen häufig bei ihrem Engagement gegenübersehen, zwar aufgeführt, aber kaum systematisiert oder Lösungsansätzen gegenübergestellt. Das Konzept regionaler Gelegenheitsstrukturen in Bezug auf junge Menschen und ihr Engagement in Vereinen wird genutzt, um dieses Zusammenspiel von persönlichen Ressourcen sowie regionalen und lokalen Bedingungen und den daraus resultierenden Konsequenzen für das Engagement junger Menschen in Vereinen sehr ländlicher Räume zu systematisieren.

Problemzentrierte Einzelinterviews mit engagierten jungen Menschen sowie Schlüsselakteuren aus Kommunalverwaltung und Vereinen decken drei zentrale als Herausforderungen gedeutete Bedingungen (mangelnde Anerkennung, Bedeutung von Wissens- und Unterstützungsstrukturen sowie räumliche Distanzen beziehungsweise eingeschränkte Mobilität) für das Engagement junger Menschen in Vereinen auf. Diesen begegnen die jungen Engagierten, Vereine sowie regionale Akteure mit verschiedenen Handlungspraxen, die als Lösungsansätze beziehungsweise Strategien gewertet wurden. Dabei spielen die persönlichen Ressourcen und die Unterstützung durch den Verein eine wesentliche Rolle.

Schlagwörter: junge Menschen, freiwilliges Engagement, Vereine, ländliche Räume, problemzentrierte Interviews

Opportunities and challenges for young people's volunteering in associations in very rural areas – just a matter of fit?

Abstract

Many associations in rural areas complain about a lack of young people. Although the difficulties that young people often face in their involvement are mentioned, they are rarely systematised or compared with possible solutions. The concept of regional opportunity structures in relation to young people and their involvement in associations is used to systematise this interplay of personal resources as well as regional and local conditions and the resulting consequences for the engagement of young people in associations in very rural areas.

Problem-centred individual interviews with committed young people and key players from local government and associations reveal three central conditions interpreted as challenges (lack of recognition, importance of knowledge and support structures, and spatial distances or limited mobility) for young people's volunteering in associations. The young volunteers, associations and regional stakeholders

respond to these challenges with various practices that were recognised as solutions or strategies. Personal resources and support from the association play a key role here.

Key words: Young people, volunteering, associations, rural areas, problem-centred interviews

1 Die Vielfalt ländlicher Räume: Gelegenheitsstrukturen für Engagement

In der öffentlichen Diskussion herrschen oft idealtypische oder stereotype Vorstellungen von grundsätzlich differenten Lebensstilen und sozialen Beziehungen in „Stadt“ und „Land“ vor. So ist etwa die Annahme, in Dörfern würden anders als in Städten homogene und solidarische Dorfgemeinschaften quasi „natürlich“ vorkommen (kritisch dazu: Schiemann et al., 2022) weit verbreitet, und in der öffentlichen und politischen Diskussion wird der Förderung von Dorfgemeinschaften eine wichtige Funktion für den sozialen Zusammenhalt zugeschrieben (Priemer et al. 2017, S. 23; Vogelgesang et al., 2018, S. 86–67; Zimmer, 2005, S. 115).

Eine zentrale Rolle nehmen in diesem Zusammenhang die Vereine in ländlichen Räumen ein (Fischer & Levening, 2021). Vereine werden als die Institution gesehen, in der sich Bürger:innen freiwillig für das Gemeinwesen engagieren. Das Engagement findet typischerweise im öffentlichen Raum und zusammen mit anderen außerhalb der eigenen Familie und des Arbeitsplatzes statt (Kleiner, 2022b).

In der öffentlichen und politischen Diskussion wird dem Engagement junger Menschen (ca. 16- bis 25-Jährige) in Vereinen eine besondere Bedeutung zugewiesen.¹ Zum einen werden die jungen Engagierten als Potenzial für die Besetzung langfristiger ehrenamtlicher Positionen im Verein gesehen. Ohne jugendlichen Nachwuchs kann das langfristige Bestehen der Vereine nicht gewährleistet werden, und damit steht implizit auch der dörfliche Zusammenhalt in Frage. Auf der anderen Seite wird die Sorge geäußert, dass Vereine vor dem Hintergrund sinkender Geburtenraten zahlenmäßig schwächerer jüngerer Jahrgänge und Abwanderungstendenzen junger Menschen aus ländlichen Räumen „auf dem Land“ aussterben (z. B. ntv, 2018).

Die in der Diskussion vorherrschenden Stereotype über das Landleben wurden mittlerweile auf der Grundlage eines relationalen Raumverständnisses (Löw, 2001) theoretisch (Döring & Thielmann, 2008) und auch empirisch (Schiemann & Steinführer, 2021; Schiemann et al., 2022) immer stärker in Frage gestellt. Räume werden demnach sowohl als sozial konstituierte, d. h. als durch Handlungen und Bedeutungszuschreibungen von sozial verschiedenen situierten Akteuren „gemachte“, als auch als sozial konstituierende Strukturen gedacht, die Handlungsspielräume von Akteuren ermöglichen und begrenzen. Diese sozial konstituierten Räume sind nicht losgelöst von den räumlich-materiellen Voraussetzungen wie etwa der im raumplanerischen Diskurs bedeutsamen „räumlichen Verteilung von Daseinsvorsorgeeinrichtungen“ (Weingarten & Steinführer, 2020, S. 659) zu denken. Diesbezüglich gibt es nicht nur in Deutschland regional jeweils sehr unterschiedliche Gegeben-

¹ Ein Überblick zu den Formen des Engagements junger Menschen in Vereinen findet sich bei Kleiner (2022a).

Zum sozialisatorischen Erbe der DDR

Martin Kriemann

1 Einleitung

In der erziehungswissenschaftlichen Debatte gewinnen die Bedeutung und Aktualität der DDR-Vergangenheit für Jugendliche zunehmend an Aufmerksamkeit. Jugendstudien fragen nach politischen Ausrichtungen, vorhandenen Geschichtskennntnissen und Geschichtsinterpretationen. Die Frage, wie und warum nachwendegeborene Jugendliche Wissen über die DDR annehmen, verarbeiten, weitergeben oder verändern, bleibt bisher jedoch unbeantwortet (Kriemann, 2018, S. 17).

Dieses Desiderat nimmt die Studie „Jugend mit ‚geteilten‘ Erfahrungen“ (Kriemann, 2023) aus einer sozialkonstruktivistischen und erziehungswissenschaftlichen Perspektive auf und untersucht, wie sich junge Menschen fast 30 Jahre nach der Deutschen Einheit mit der DDR auseinandersetzen, was sie motiviert, sich zu erinnern und welche Bedeutung selbst erlebte und tradierte Erfahrungen im Erinnerungsprozess haben. In der Untersuchung wird auf die Konstitution und Charakteristik eines kollektiven DDR-Gedächtnisses bei Jugendlichen fokussiert. Dies beinhaltet eine Analyse ihrer Anknüpfung an diverse Formen des gesellschaftlichen Erinnerns sowie des performativen Beitrags Jugendlicher zur Herstellung von Erinnerungskultur. In der Studie, auf der dieser Beitrag beruht und die als Dissertation im Herbst 2023 veröffentlicht wurde, stand also nicht die DDR-Vergangenheit selbst im Fokus, sondern die gegenwärtige Auseinandersetzung mit ihr. In den vielfältigen Ausprägungen der Bezugnahme auf die DDR dokumentiert sich ihr sozialisatorisches Erbe.

2 Methodik

In der empirischen Untersuchung wurden insgesamt 18 Gruppendiskussionen im gesamten Bundesgebiet durchgeführt. Durch den Einbezug von Jugendgruppen im Alter zwischen 14 und 27 Jahren mit vielfältigen sozialen Hintergründen konnte ein Sample mit unterschiedlichen Lagerungen von Sozial-, Gender-, Ost-West-, Stadt-Land-, Bildungs-, Alters- und Migrationsmilieus für die Studie berücksichtigt werden. Zur Kontrastierung der jugendlichen Erfahrungen wurden zudem zwei Gruppendiskussionen mit vorwendegeborenen Teilnehmenden herangezogen.